

Erinnerungsblätter für Hans Moritz Bernhard sowie Agathe und Ernst Ludwig Rosenthal

Von Anja Baumgart-Pietsch

Das Aktive Museum Wiesbaden erzählt mit zwei neuen Erinnerungsblättern die Geschichte der deportierten Juden Hans Moritz Bernhard sowie Agathe und Ernst Ludwig Rosenthal.

Zwei jüdische Geschäftsleute werden mit den „Erinnerungsblättern“ des Monats September in Erinnerung gerufen: Der Haushaltswarenhändler Hans Moritz Bernhard und der Salzhändler Ernst Ludwig Rosenthal mit seiner Frau Agathe. Die Wiesbadener Bürger wurden aufgrund ihres jüdischen Glaubens von den Nazis ermordet. Ihrer Schicksale gedenkt das Aktive Museum Spiegelgasse: Stets am ersten Dienstag des Monats werden zwei Lebensgeschichten vorgestellt und die Blätter sind dann für vier Wochen im Gedenkraum des Rathauses zu sehen.

Private Paten für die beiden Erinnerungsblätter

Für die Erinnerungsblätter haben sich in diesem Monat zwei private Paten gefunden, die mit ihrem Beitrag die Recherchen unterstützen. Das Aktive Museum freut sich über alle, die eine Patenschaft übernehmen möchten und damit das persönliche Gedenken unterstützen: Es gibt noch zahlreiche Wiesbadener Schicksale zu recherchieren.

Hans Moritz Bernhard, Jahrgang 1876, stammte ursprünglich aus Frankfurt an der Oder und zog zunächst nach Dortmund, wo er heiratete und sein Geschäft eröffnete. Seine Frau starb nach Geburt des zweiten Kindes. Auch seine zweite Ehefrau überlebte er.

1939 in ein „Judenhaus“ zwangseingewiesen

Mit 59 Jahren gab Bernhard sein Geschäft auf und „zog sich nach Wiesbaden zurück“, wie es heißt. Dort wohnte er zunächst in der Uhland-, dann in der Humboldtstraße. Seine beiden Söhne emigrierten bereits in den frühen 30er Jahren nach Palästina. Dort wollte der Vater auch hin. Doch der Krieg verhinderte die Auswanderung, die er bereits finanziell durch den Verkauf seines Grundbesitzes in Frankfurt an der Oder vorbereitet hatte.

1939 wurde Hans Bernhard in ein „Judenhaus“ in der Weißenburgstraße zwangsweise eingewiesen. Besonders perfide mutet an, dass er, wie viele andere, noch gezwungen wurde, eine Woche vor der großen Deportation aus Wiesbaden einen „Heimeinkaufsvertrag“ unterzeichnen und 4000 Reichsmark bezahlen musste, um sich in Theresienstadt „Unterkunft und Verpflegung zu sichern“, wie die Nazis den Menschen vorgaukelten. Dorthin wurde er am 1. September 1942 wie viele jüdische Wiesbadener deportiert und nur 14 Tage später ermordet.

Ernst Ludwig und Agathe Rosenthal erlitten ein ähnliches Schicksal. Ernst Ludwig Rosenthal wurde 1904 in Wiesbaden geboren, seine Frau stammte aus Bad Schwalbach. Ihre Salzgroßhandlung in der Dotzheimer Straße mussten sie 1937 unter Druck der politischen Verhältnisse verkaufen – an einen nichtjüdischen Angestellten, der seinen ehemaligen Chef später entließ.

Strafbefehl für zu späte Namensmeldung

Agathe Rosenthal arbeitete seit 1936 als Hausgehilfin in der Geisbergstraße. Nach der Pogromnacht geriet Ernst Rosenthal in Dachau in Haft, kam aber zurück nach Wiesbaden und fand noch diverse (Zwangs-)Arbeitsstellen. 1940 meldete er den Vornamen „Israel“, den die Nazis allen männlichen Juden aufgezwungen hatten – die Frauen mussten „Sara“ heißen – nicht in der vorgeschriebenen Frist an, dafür erhielt er einen Strafbefehl.

Das Ehepaar Rosenthal, das erst 1940 geheiratet hatte, lebte in der Geisberg- und dann in der Frankenstraße. Auch sie wurden nach Lublin deportiert, nur einige Wochen später fanden Ernst in Majdanek und Agathe in Sobibor den gewaltsamen Tod.